

# PIKETTYS DAS KAPITAL IM 21. JAHRHUNDERT

– EHER RICARDO ALS MARX

VON FABIAN HERBOLZHEIMER

Wer sich von der Lektüre von Pikettys *Das Kapital im 21. Jahrhundert* Ratschläge für die revolutionäre Tat erwartet, der erwartet zu viel. Wer so sehr von der endgültigen Richtigkeit der originär marxistischen Theorie überzeugt ist, dass sie weder eine Kritik noch eine Weiterentwicklung derselben duldet, die sollte auch die Finger von diesem Buch lassen. Aber an diese MarxistInnen hatte Marx selbst schon die treffendste Antwort gerichtet, dass er dann eben selbst kein Marxist sein möchte.

Piketty ist weder Marxist noch Revolutionär. Am besten ließen sich seine Gedanken im zu besprechenden Buch vielleicht mit dem Oxymoron des radikalen Sozialdemokraten fassen. Mehrfach betont er, den Kapitalismus nicht überwinden zu wollen. Aber auch ohne diese ausdrücklichen Versicherungen wäre dies bei der vielfachen Affirmation des unternehmerischen Geistes und der „Kräfte des Wettbewerbs“ kaum jemandem entgangen.<sup>1</sup> Es geht Piketty darum, Möglichkeiten aufzuzeigen, wie „die Demokratie zum Wohl der Allgemeinheit die Kontrolle über den Kapitalismus und die Privatinteressen wiedererlangen kann“.<sup>2</sup>

## 1. DIE ZENTRALE THESE

Was Piketty leisten will, ist aufzuzeigen, „wie sich die Verteilung von Einkommen und Vermögen seit dem 18. Jahrhundert entwickelte“ und was sich daraus für das 21. Jahrhundert schlussfolgern lässt.<sup>3</sup> Vor einiger Zeit konnte im Internet das Meme verfolgt werden, dass AkademikerInnen ihre Abschlussarbeiten auf einen einzigen, meist möglichst skurrilen Satz reduzierten, wohl in der Absicht, sich selbst darüber

---

<sup>1</sup>Bsph. Thomas Piketty: *Das Kapital im 21. Jahrhundert*. Aus dem Französischen von Ilse Utz und Stefan Lorzener. München: C. H. Beck 2014, S. 787.

<sup>2</sup>Ebd., S. 14.

<sup>3</sup>Ebd., S. 13.

zu belustigen, wie viel Zeit sie doch mit der Arbeit daran verbracht haben. Hätte Piketty an diesem Wettbewerb teilgenommen, sein Satz hätte vermutlich „ $r > g$ “ gelautet. Die Kapitalrendite, so Pikettys zentrale These zur „fundamentalen Ungleichheit“, liegt grundsätzlich über dem Wirtschaftswachstum.<sup>4</sup> Heruntergebrochen stellt er also fest, dass der Kapitalismus eine Ungleichheit produziert, die von Vorteil für diejenigen ist, die Kapital besitzen. Bei aller vordergründigen Trivialität erlangt diese These bei näherer Betrachtung durchaus einige Relevanz.

Argumentiert eine linke Ungleichheitstheorie ja allermeist auf Grundlage der marxischen Beobachtung von der Abschöpfung des Mehrwerts, die durchaus als innerkapitalistisches Gesetz betrachtet werden kann, besteht Pikettys „ $r > g$ “ dagegen ausschließlich in einer „historischen Realität“.<sup>5</sup> Darin wird zum einen ein entscheidender Zug in Pikettys gesamter Theorie deutlich. Er spricht kaum von allgemeinen Gesetzen, betont häufig die historische und politische Dimension und damit Veränderbarkeit verschiedener Strukturen und Phänomene. Zum anderen wird der Blick auf die Ausnahme gerichtet, in der diese historische Realität nicht zutrifft. Der Zeitraum von 1913 bis 2012 zeichnet sich dadurch aus, dass „erstmalig in der Geschichte die Nettokapitalrendite unterhalb der Wachstumsrate lag“.<sup>6</sup> Diese Einmaligkeit dieses doch beeindruckend großen Zeitraums verdeutlicht sich dann, wenn man bedenkt, dass Piketty mit Daten bis zum Jahre 1700 arbeitet, mit Schätzungen sogar bis ins Jahr 0 zurückgeht. In dieser historischen Tatsache, die Piketty fast ausschließlich in den Verwerfungen durch die beiden Weltkriege und deren Überwindungsmechanismen begründet sieht, lässt sich eine mögliche Erklärung für eine Frage sehen, an der die Linke letztlich seit dem Jahre 1919 verzweifelt. Wieso halten so viele Menschen trotz der offensichtlichen Ungerechtigkeiten am kapitalistischen System fest? Pikettys Antwort darauf ist, dass die Erfahrung der Zwischenkriegs- und vor allem der europäischen Nachkriegszeit die Menschen bis heute in dem unveräußerlichen Glauben lässt, dass der marktliberale Kapitalismus eben doch gerecht ist, dass sich ehrliche Arbeit auszahlt und die negativen Ereignisse der letzten Jahre und Jahrzehnte, sozusagen „der böse

---

<sup>4</sup>Ebd., S. 47.

<sup>5</sup>Ebd., S. 474.

<sup>6</sup>Ebd., S. 473.

Geist des Kapitalismus[,] endlich wieder in seiner Flasche verschwindet“.<sup>7</sup> Geht man allerdings von einer einigermaßen friedlichen Zukunft und dem Ausbleiben von zukünftigen Weltkriegen oder eines orwellschen Szenarios aus, das ausnahmsweise den Blick nicht auf Kameras richtet, sondern auf die ökonomische Komponente einer durch ständigen, latenten Kriegszustand hochgehaltenen Produktion, bleibt diese Ausnahme, in der galt „ $g > r$ “, einmalig.

## 2. DIE ROLLE DER ÖKONOMIE UND DAS WIRKLICHE VERDIENST DES WERKES

Aber nicht nur mit der Annahme, dass die letzten Krisen ein kleiner Aussetzer waren und der Kapitalismus bald wieder zu seiner ‚alten Gerechtigkeit‘ zurückfinden wird, setzt sich Piketty auseinander. Allgemein findet er harte Worte für den gegenwärtigen Zustand der Wirtschaftswissenschaften. Dabei weist er einerseits den Alleinherrschaftsanspruch dieses Fachbereichs zurück. Häufig wird betont, dass keine „sozio-ökonomischen Ungleichheiten, keine Einkommens- und Vermögensunterschiede zwischen verschiedenen sozialen Gruppen [...] nicht zugleich Ursachen und Folgen anderer Gegebenheiten in anderen Sphären sind.“<sup>8</sup> Piketty selbst nimmt Bezug auf literarische Quellen, betont die Bedeutung kultureller Hintergründe für wirtschaftliche Entscheidungen und deren Akzeptanz. Andererseits werden die Methoden der Volkswirtschaft und ihrer ApologetInnen in den empirisch-quantitativen Sozialwissenschaften kritisiert, die unter Zuhilfenahme der Mathematik Pseudo-Gesetzmäßigkeiten im gesellschaftlichen Leben auffinden wollen. „Die unsichtbare Hand kommt in der Praxis so wenig vor, wie der ‚vollkommene Wettbewerb‘“.<sup>9</sup> Wofür also sie in jedem ökonomischen Modell annehmen?<sup>10</sup>

Es ließen sich Dissertationen darüber verfassen, ob Piketty einen zu engen und zu unscharf definierten Kapitalbegriff verwendet, ob es sich tatsächlich als die bessere

---

<sup>7</sup>Ebd., S. 465.

<sup>8</sup>Ebd., S. 361.

<sup>9</sup>Ebd., S. 441.

<sup>10</sup>Vgl. allgemeiner auch ebd., S. 32.

Entscheidung erweist, sich bei den meisten Analysen etwa am Verhältnis von Vermögen und Einkommen statt beispielsweise dem Bruttoinlandsprodukt zu orientieren. Gerade über die Sinnhaftigkeit und Tragfähigkeit besonders augenfälliger Einzelheiten lässt sich streiten, darunter etwa die Prognose des Kapital-Einkommens-Verhältnisses weltweit bis ins Jahr 2100, oder die rückwärtigen Schätzungen der globalen Produktivität bis ins Jahr 0. Auch die Tendenz, Erkenntnisse, die Piketty aus der Analyse der Daten weniger Industrienationen gezogen hat, auf die gesamte Welt zu übertragen, ist äußerst Streitbar. Bei aller Wichtigkeit dieser Problemfelder gehen sie, sucht man das Besondere im Allgemeinen des Werkes, am Entscheidenden vorbei.

Immer wieder erlangten in den letzten Jahren kurzzeitig Petitionen oder Proteste von Studierenden der Wirtschaftswissenschaften eine gewisse Bekanntheit. Insbesondere wurde in diesen beklagt, dass, als sei nichts geschehen, weiterhin die Theorien gelehrt werden, die die Krisen der letzten Jahre weder vorhergesagt noch verhindert hätten, ja dass sie teilweise nicht einmal die bestehende Wirklichkeit erfassen könnten.<sup>11</sup> Pikettys Werk ist gewissermaßen die Verdinglichung jener Anschauungen, die hinter solchen Petitionen stehen. Wo die Ökonomie bisher zeitlose Gesetze in einem als ebenso zeitlos angenommenen Kapitalismus suchte, argumentiert Piketty mit einem historischen Quellenschatz, der seinesgleichen sucht.<sup>12</sup> Seine Arbeit begreift er als eine historische und seine Methode als eine, „die einen genauen Vergleich der verschiedenen Zeiträume“ erlaubt.<sup>13</sup> Den VertreterInnen dieser Einzelwissenschaft und der durch die Krisen absurderweise noch gewachsenen Hybris einiger zeigt er ihre Verflechtung mit anderen Fachbereichen auf. Ihrem Festhalten an Kausalitätsketten mathematischer Qualität, die so korrekte, wie eigentlich offensichtliche Tatsache, dass in einer Gesellschaft praktisch alle Entitäten „Ursachen und [sic] Folgen“ sind.<sup>14</sup>

Der verzweifelten Hoffnung, durch reine Deskription das vermeintlich mythische im doch menschengemachten Wirtschaftssystem zu entschlüsseln, die damit nicht anders als affirmativ dem Bestehenden gegenüberstehen kann, setzt Piketty die Möglichkeiten politischer Gestaltung entgegen.

---

<sup>11</sup>Vgl. bsph. <http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/versagen-der-uni-oekonomen-warum-bringt-uns-keiner-krise-bei-a-803953.html> 1.4.2015.

<sup>12</sup>Aufgrund der Fülle ist der erheblich größere Teil des Anhangs nicht im Buch, sondern online zu finden.

<sup>13</sup>Piketty, S. 28.

<sup>14</sup>Ebd., S. 361.

Von all denen, die in den letzten Jahren verkündet haben, die ‚Macht der Märkte‘ unter „demokratische[r] Kapitalkontrolle“ subsumieren zu wollen, ist Piketty einer der wenigen, denen man geneigt ist, Glauben zu schenken.<sup>15</sup> Die bevorzugten Instrumente hierfür sieht er in der progressiven Besteuerung von Einkommen und Vermögen. Zum einen, weil er gerade in Erbe und Spitzengehältern eine nicht zu vermittelnde Ungleichheit zu erkennen glaubt, da diese sich auf keine Weise mit Leistung in ein Verhältnis setzen lassen.<sup>16</sup> Zum anderen, da gerade eine Steuer aufs Kapital durch das hierfür nötige Sammeln von Vermögensdaten, den indirekten aber nicht unbedeutenden Effekt erzielen kann, die tatsächliche Verteilung von Vermögen offenzulegen und infolgedessen als Orientierung für effektives fiskalisches Handeln dienen kann. Die Bedeutung dieses Missstandes wird beispielsweise deutlich, wenn Piketty darauf aufmerksam macht, dass nach Zusammenfassung aller verfügbaren Daten die Vermögensposition der gesamten Welt negativ ist. Dieses Paradox – denn für jeden Schuldner muss es immer einen Gläubiger geben, die gesamte Position der Erde müsste also auf genau Null hinauslaufen – erklärt sich durch die beträchtlichen Mengen an Kapital in Steueroasen. Piketty sieht hier nur ein besonders herausragendes Beispiel unter vielen für ein allgemeines Versagen der staatlichen Behörden, das letztlich zur Ineffizienz staatlichen Handelns, gerade in Krisenzeiten, führt.<sup>17</sup> Denn wer nicht weiß, wer Geld besitzt, weiß auch nicht, wen er besteuern soll, um an Geld zu kommen. Zudem fällt es ihm deutlich schwerer, Dynamiken in der Verteilung zu überblicken.

### 3. NICHT WIRKLICH DAS NEUE KAPITAL

Enttäuschend ist bei alledem, dass der Autor entgegen seinen weitgehenden Reformvorschlägen die von ihm selbst benannten Widersprüche vergisst oder ignoriert. Auf den internationalen Konkurrenzdruck der Nationalstaaten weist er genauso hin, wie auf den Hang zur Liberalisierung und den globalen Steuerwettbewerb, vor allem aber den Mangel an Bereitschaft zur supranationalen

---

<sup>15</sup>Ebd., S. 782.

<sup>16</sup>Vgl. zu Spitzengehältern bspw. ebd., S. 685 ff.; zum Erbe bspw. ebd., S. 554 ff.

<sup>17</sup>Vgl. zur negativen weltweiten Vermögensposition ebd., S. 621ff.; zur daraus folgenden Ineffizienz staatlichen Handelns bspw. ebd., S. 756 ff.

Koordination.<sup>18</sup> Wie seine Pläne gegen diese Widerstände umgesetzt werden sollen, bleibt indessen fraglich. Kapitalsteuer und eine konfiskatorische Einkommenssteuer um die 80%, eine weltweite Finanztransaktionssteuer sowie globaler Austausch von Finanzdaten, die nach Pikettys Schätzungen bei gewissen Ländern gut und gerne Einbrüche des Nationaleinkommens von bis zu 90% bewirken können; all das hält Piketty gegen die Sachzwänge und Interessen, auf die er immer wieder verweist, durch die Macht der besseren Argumente für umsetzbar.<sup>19</sup>

Darin zeigt sich das Paradox, das Piketty mit seinen VordenkerInnen in den etwa 150 Jahren sozialdemokratischer Ökonomiekritik eint. Die unsinnigen und destruktiven inneren Zwänge des Systems werden teilweise in all ihrer Deutlichkeit beschrieben, nur um an entscheidender Stelle nicht die Konsequenz zu ziehen, die Frage nach der Alternative zu stellen. Lukács hebt in *Geschichte und Klassenbewußtsein* zugunsten von Kant hervor, dass diesem der Ruhm gebührt, die philosophischen Widersprüche, auf die er in seinem System stößt, nicht durch eine willkürliche Entscheidung aufzulösen.<sup>20</sup> Ein solcher Ruhm gebührt Piketty keinesfalls. Am Ende seines Werkes steht die Hoffnung wider besseres Wissen. Der Gegensatz, der ihn dabei in der bestehenden Gesellschaft am meisten zu stören scheint, ist eben nicht der einen emanzipatorischen Gehalt aufweisende von Möglichkeiten der industrialisierten und technisierten Gesellschaft auf der einen und dem Mangel an konkreter, oft lebensnotwendiger, Bedürfnisbefriedigung auf der anderen Seite. Letztlich läuft seine auf den ersten Blick so revolutionäre polit-ökonomische Theorie damit auf die alte kleinbürgerliche Leier hinaus, dass Leistung sich wieder lohnen müsse. Damit vergibt der Verfasser dieser Studie die Chance, auf der Basis umfangreicher Daten eine fundierte Kritik an den Ursachen der von ihm beobachteten Missstände zu üben und wird durch die Parole ihrer Reformierbarkeit zu einem ihrer einflussreichsten Verfestiger.

*Das Kapital im 21. Jahrhundert* eignet sich gut für Lesekreise oder Seminare. Die Kapitelumfänge bewegen sich durchgängig in einer Seitenzahl um die 50 und sind

---

<sup>18</sup>Vgl. bspw. ebd.

<sup>19</sup>Vgl. für die Einkommenssteuer ebd., S. 692.; vgl. für das Nationaleinkommen ebd., S. 710.

<sup>20</sup>Vgl. Georg Lukács: *Geschichte und Klassenbewusstsein*. Studien über marxistische Dialektik. Amsterdam: Verlag de Munter 1967. S. 148.

unterteilt in viele Unterabschnitte, die selten mehr als 5 Seiten umfassen. Durch diese Aufteilung sowie die einfache, größtenteils ohne jede ökonomische Vorbildung verständliche Sprache und häufige Wiederholungen bietet es sich gut an, in Ausschnitten gelesen und diskutiert zu werden und kann dabei, gerade durch seinen beeindruckenden Quellschatz, durchaus einen Erkenntnisgewinn bieten. Weder im Bezug auf qualitative Neuerungen in der Methode noch der historischen Bedeutung der Schrift – dieser Vergleich drängt sich gewissermaßen auf – reicht Pikettys *Kapital* an das von Marx heran. Will man den historischen Vergleich unbedingt bemühen, böte sich vielleicht das Werk Ricardos besser an, das zwar eine beeindruckende Vorarbeit für folgende ÖkonomInnen lieferte, aber selbst in der politischen und gesellschaftlichen Bedeutung weniger Einfluss erlangte. Das *Kapital* des 21. Jahrhunderts jedenfalls, muss erst noch geschrieben werden.